

Weise die klare Einfachheit der Darstellung mit der wissenschaftlichen Höhe der Betrachtungsweise zu vereinen weiß. So ist der Band ein einheitliches Ganzes geworden, das sich auch demjenigen, der die einzelnen Aufsätze schon kannte, als eine der bedeutendsten Neuerscheinungen der mittelalterlichen Geschichtsliteratur darstellt. C. E.

Bibliographie des Travaux Scientifiques de M. Alfred Coville. Paris 1940, Henri Didier; 41 S.

Philipp Hildebrandt, Die Kaiser-Idee. Leipzig o. J. (1941), C. A. Seemann; 184 S. mit 24 Bildtafeln und 10 Karten. – Das für breite Leserschichten gedachte und lebendig geschriebene Buch bietet nicht so sehr eine Geschichte der Kaiseridee selbst als einen pointierten Überblick über die Geschichte der durch den Kaisergedanken irgendwie berührten Reiche von dem persischen, hellenistischen und römischen Imperium bis auf die Gegenwart. Was der Vf. über das Romreich der deutschen Kaiserzeit ausführt, besitzt allerdings kein eigenes Gepräge und hat von den Fragestellungen der neueren Forschung (vgl. S. 49 über Otto III.) nur wenig verspürt, ist dabei auch nicht frei von wesentlichen Fehlern¹⁾ und Anachronismen oder sonst vergriffenen Ausdrücken.²⁾ Die Darstellung gewinnt an Gehalt, je mehr sie sich den dem Vf. aus eigenen Forschungen vertrauten neueren Jahrhunderten nähert: insbesondere ist das Reich Karls IV. treffend gewürdigt (die Gestalt Ludwigs des Bayern allerdings stark verzeichnet). Am besten dürften die dem habsburgischen Kaisertum des 16. und 17. Jhs. gewidmeten Kapitel gelungen sein. C. E. St.

¹⁾ Der letzte weströmische Kaiser Romulus Augustulus war nicht „Sohn eines germanischen Söldnerführers“ (S. 26), sondern Römer. – Karls III. Beiname „der Dicke“ (S. 34) ist späte Erfindung. – Daß nach dem Interregnum die Königswahl genügt hätte, „um ohne weiteres den Kaisertitel annehmen zu können“ (S. 74), ist nicht richtig; auch für Sigismund (S. 87) trifft das noch nicht zu. – Die endgültige Einführung des Doppeladlers im Siegel auf die ostwestliche Orientierung Sigismunds zurückzuführen (S. 88), geht nicht an. – Von politischer Schwäche der drei geistlichen Kurfürsten (S. 82f.) kann im 14. Jh. nicht die Rede sein. – Königsberg hat keineswegs erst Johann von Böhmen gegründet (S. 84); es wurde nach König Ottokar II. so genannt.

²⁾ S. 30: die fränkische Kirche „lieferte . . . die Beamten für sämtliche Ministerien“. S. 51: in der 2. Hälfte des 11. Jhs. „verlangte man nach einer Reform der Kirche an Haupt und Gliedern“. S. 61: Heinrich IV. wegen Canossa als „erster Pfaffenkönig“ bezeichnet. S. 84: im Spätmittelalter Polen und Ungarn „kulturell unter deutscher Herrschaft“ (statt unter deutschem Einfluß). S. 86: Südosteuropa sollte nach Karls IV. Plan „für das Deutschtum wiedergewonnen werden“.